

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 8 (1918)
Heft: 34

Artikel: Die Lösung der Berner Bahnhoffrage
Autor: H.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ewig dröhnt es vom Geräusch aus- und einziehender Stimmen; kein noch so leises Klüftern, kein Seufzer einer Menschenbrust, und wenn aus tausend Meilen weiter Ferne, dessen letzter Hall hier nicht aufgefangen würde, den hier die löhrenden Wände nicht hin und wider werfen und verdoppelt und verzehnfacht an das gierige Ohr der Welt hinausfenden.

„Von dort muß es gekommen sein; denn die alte Badekathi sieht mir nicht aus wie eine Schwächerin. Aber sie wissen es, wissen es wirklich; sie reden davon, alle und überall; nur deinen Namen — vielleicht hat das Wellenrauschen ihn derzeit übertönt — scheint das ehernen Haus nicht mit hinabgesandt zu haben. Ich habe meine gerechte Schadenfreude, wie sie mit den Nasen in der Luft forschen, wie vor Gier ihre Ohren in den Urzustand zurückkehren und wieder beweglich werden und dennoch nichts erfassen.

„Aber hundert täppische und tückische Hände griffen nach deinem schönen Schmetterling, um ihm den Schmelz von seinen Flügeln abzustreifen.

„Da hat er sich denn einfach aufgeschwungen und ist davongeflogen; wohin, das hat auch mir die Fama bis jetzt noch nicht verraten wollen.“

— — Schon längere Zeit hatte die Mutter vor dem Lesenden gestanden und ihm in das erregte Angesicht geblickt. Jetzt wandte er ihr langsam seine Augen zu.

„Ich werde meine Pnyche von der Ausstellung zurückziehen,“ sagte er düster, „und dann, Mutter, reise ich; aber nicht nach der nordischen Küstenstadt.“

* * *

Der andere Tag war angebrochen.

So viel stand fest, er wollte fort; er hatte das Bedürfnis, ganz mit sich allein zu sein; kein Sohn einer Mutter, kein Freund eines Freundes. Er dachte an den Spreewald mit seinem Netz von hundert stillen Wasserarmen, in dessen Schatten er sich einmal mit seinem Freunde, dem Maler, einen schönen Sommermonat lang verloren hatte. Auf einsamem Nachen unter überhängenden Erlen hinzufahren, zwischen flüsterndem Schilfrohr oder durch die breiten schwimmenden Blätter der Wasserlilie — wie erquickende Kühle wehte es ihn an. Er ging rascher unter den bestäubten Linden der Hauptstadt dahin; er konnte morgen, ja schon heute abreißen. Nur noch einmal wollte er seine Pnyche sehen und dann einem diensteifrigen Freunde alles Uebrige wegen Zurücknahme des Werkes übertragen.

Die Sonne stand noch schräg am Himmel. Die Säle des Akademiegebäudes waren zwar schon offen, aber die herkömmliche Stunde des Besuches war noch nicht gekommen. Nur in dem oberen Stockwerke, in welchem die Gemäldeausstellung ihren Platz hatte, standen einzelne Fremde hie und da vor einem Bilde; in den unteren Räumen, wo sich die Werke der Bildhauerkunst befanden, schien noch alles leer. Da sie gegen Westen lagen, auch ein paar Kastanienbäume unweit der Fenster ihre laubreichen Zweige ausbreiteten, so entbehrten sie noch des helleren Lichtes; es war noch etwas von der unberührten Morgenfrühe in diesen hohen Sälen und die Marmorbilder standen da in einsamer Schönheit und wie in feierlichem Schweigen.

Und doch, auch hier mußte schon ein Besucher sich eingefunden haben; denn ein leiser, tastender Schritt war



Im Erntefeld.

eben in dem letzten der drei Säle verschollen, als der junge Bildhauer die Tür des Eingangssaales hinter sich geschlossen hatte. Auch er trat, wenngleich sicher wie im eigenen Hause, so doch behutsam auf, als scheue er sich, den Widerhall zu wecken, der nur leicht in diesen Räumen schlief.

(Schluß folgt.)

Die Lösung der Berner Bahnhoffrage nach dem Gutachten von Dr. Ingenieur C. D. Gleim.

Neuerdings ist die Berner Bahnhoffrage akut geworden. Im Stadtrat wird in nächster Zeit darüber beraten werden, und die Bürgerschaft wird durch die Verhandlungsberichte mit den derzeit bestehenden Vorschlägen zur Lösung der Frage bekennt werden. Im Vordergrund der Diskussion wird unzweifelhaft die Arbeit des Hamburger Ingenieurs Prof. Dr. Gleim stehen. Es dürfte unseren Lesern willkommen sein, vorgängig dieser Verhandlungen Einblick in das Problem zu gewinnen, um jene selbst besser zu verstehen.

Schon seit 1911 besteht ein durch die Bureaux der Schweizerischen Bundesbahnen ausgearbeitetes Projekt für den Um- und Ausbau des Berner Bahnhofes. Die Ausführung dieses Projektes war auf die Zeit nach der Landesausstellung in Aussicht genommen. Dieses Projekt befriedigte aber die Behörden der Stadt Bern nicht, da es die Interessen der Stadt nicht in dem für sie wünschbaren Maße wahrnahm. Darum erteilte die städtische Baudirektion dem in Bahnhoffragen autoritativen Hamburger Ingenieur Dr. C. D. Gleim den Auftrag, die vorliegenden Pläne der Schweizerischen Bundesbahnen zu begutachten und in einem neuen Projekte diejenige Lösung vorzuschlagen, die für die Stadt Bern als die vorteilhafteste gelten kann. Das



Der alte Kopfbahnhof in Bern vor dem Umbau von 1887.

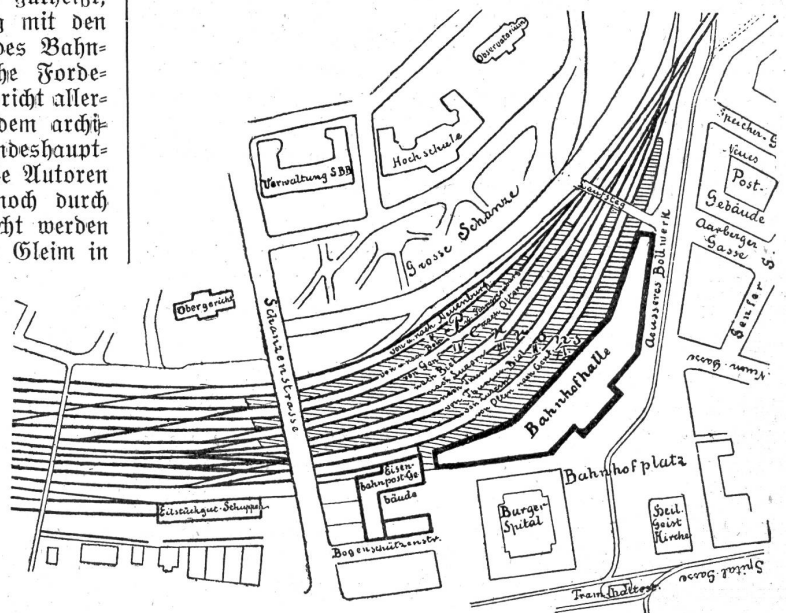
Gutachten sollte sich laut Auftrag auch über die beste Linienführung ostwärts und westwärts, ferner über die Frage ob Kopfbahnhof oder Durchgangsbahnhof, der Verlegung in die Bilette, die Ausgestaltung der Station auf dem Wylerfeld, kurz über die Regelung der gesamten Bahnhofsanlage aussprechen.

Herr Gleim wurde mit der Hauptarbeit im Mai 1914 fertig; einen zweiten Teil seines Gutachtens legte er im August 1915 der Berner Baudirektion vor. Die ganze Arbeit liegt heute gedruckt vor in einer 136 Seiten starken Broschüre mit dem Text und in einer zweiten Broschüre mit den Plänen des Gutachtens, bezw. der Neuprojekte.

Das Gutachten über das Bundesbahn-Projekt interessiert uns in erster Linie darum, weil es die Belassung des Bahnhofes am heutigen Platze grundsätzlich gutheißt, aber auch deshalb, weil es in Uebereinstimmung mit den Wünschen der Stadtbehörde eine Umgestaltung des Bahnhofgebäudes und Bahnhofplatzes als unerlässliche Forderung aufstellt. Das jetzige Aufnahmegebäude entspricht allerdings in seiner äußeren Gestalt in keiner Weise dem architektonischen Rufe Berns und dem Ansehen der Landeshauptstadt, und schier unbegreiflich erscheint uns, daß die Autoren des Bundesbahn-Projektes auf diese Tatsache noch durch das Gutachten eines Fremden aufmerksam gemacht werden mußten. Die übrigen Mängel des Projektes hat Gleim in seinem Gegenprojekt ausgemerzt. Die Besprechung des Gleimschen Vorschlages zur Lösung der Bahnhoffrage soll uns hier beschäftigen. Dieser Vorschlag betrifft zunächst die Aus- und Umgestaltung des Hauptbahnhofes mit samt den Perronanlagen und dem Abstellbahnhöfe, dann die Bahnstrecke durch die Lorraine, den Bahnhof Wylerfeld und die für eine zukünftige Entwicklung vorzusehende Güterumgebungsbahn und die Umgestaltung der Anlagen in Weiermannshaus.

Am unmittelbarsten berührt die Frage des Hauptbahnhofes die Interessen der Stadt. Seine Verlegung an eine andere Stelle würde die Geschäftsverhältnisse revolutionierend beeinflussen; ganze Straßen würden geschäftlich

verarmen, während andere dem Verkehr näher gerückte Stadtteile einen gewaltigen Aufschwung erfahren. Darum erscheint es angezeigt, von einer Verlegung, weil nicht durch die Verkehrsbedürfnisse absolut erforderlich, abzusehen. Das Aufnahmegebäude und die Perronanlagen bleiben an ihrem heutigen Platz. Die Anlage erfährt indessen eine Erweiterung nach vorn und nach hinten. Nach vorn, d. h. an die südliche Peripherie des Bogens, wird das Areal der alten Kavalleriekaserne, gegenüber der Hauptpost, und der heutigen Transitpost und Telephonzentrale und ferner das des hintern Gebäudekomplexes des Burgerospitals angefügt; ferner beansprucht das Gleimsche Projekt den östlichen Teil der Häusergruppe zwischen der Bogenschützenstraße und den Geleiseanlagen. Nach hinten will es durch Abgrabung von der Schanze an den beiden Enden den Perrons größere Entwicklungsmöglichkeiten schaffen. Dafür soll die alte Kopfbahnhofhalle, heute Gepädhalle, verschwinden und der Platz als Vorplatz zur Bahnhofhalle frei bleiben. Der ganze Bahnhofplatz erhielte dadurch günstige Dimensionen, wenn auch nicht die ideale Gestalt. Hinter dem Burgerospital ist eine Durchfahrt für Droschken vorgesehen; die Tramlinien vom Brückfeld und später von der Lorraine her würden den Platz überqueren; der „Würgengel“ würde verschwinden. Das Aufnahmegebäude kommt nach dem Plane mit seiner Längsentwicklung parallel zu den Geleisen zu stehen. Der vorspringende Mittelbau markiert die Eingangshalle. An der Innenseite der Frontwand, links und rechts vom Ein- und Ausgang der Halle, liegen die Schalter und diesen gegenüber die Gepädhalle. Im östlichen Flügel sind, gleich wie heute, die Wartsäle und Restaurationsräume untergebracht. Zu den Perrons gelangen die Reisenden mittelst Treppen und einem Tunnel. Dieser ist 16 Meter breit und durch Säulenstützen so abgeteilt, daß der Strom des abreisenden und ankommenden Publikums sich nicht trifft. Die ankommenden Reisenden werden durch eine Verlängerung der einen Tunnelhälfte und durch deren Endtreppe so in die Eingangshalle hinaufgeführt, daß sie unmittelbar an der Gepädhalle stehen. Westlich an die Gepädhalle schließt die Zollabfertigung an, weiterhin füllen Diensträume den linken Flügel des neuen Aufnahmegebäudes. Dieses selbst ist durch einen Perronausgang nach der Bogenschützenstraße hin von dem Eisenbahnpostgebäude getrennt, das leider, weil es in die Nähe des Ab-



Das Gleimsche Gutachten über die Bahnhofsanlagen in Bern. Entwurf zum Neubau des Personenbahnhofes und der zugehörigen Nebenanlagen.

